RAINER WOHLFEIL

NAPOLEON UND SPANIEN*

»*Cette malheureuse guerre m'a perdu*«[1]: diese bekannte Deutung des spanischen Unabhängigkeitskrieges durch Napoleon auf St. Helena soll hier mit den Ergebnissen der historischen Forschung konfrontiert werden, vor allem soweit sie sich aus einer Bilanz des gegenwärtigen Standes der spanischen Geschichtswissenschaft ergeben. Zwar ist das Napoleon-Gedenkjahr noch nicht abgeschlossen[2], so daß eine solche Bilanz verfrüht erscheinen mag, aber die spanische Geschichtswissenschaft erfuhr bereits 1958 anläßlich der 150. Wiederkehr des Ausbruchs des Unabhängigkeitskrieges einen der diesjährigen Erinnerung an die Geburt Napoleons vor 200 Jahren vergleichbaren starken Anstoß. Höhepunkt der Veranstaltungen war der II. Internationale Historische Kongreß über den Unabhängigkeitskrieg in Zaragoza[3]. Inzwischen sind nicht nur die dort vorgelegten Beiträge[4], sondern auch andere beachtenswerte Arbeiten[5] veröffent-

---

* Unveränderter, nur durch Anmerkungen ergänzter Text des Referates, das auf der Bremer Tagung des DHI Paris, September 1969, gehalten wurde.

1 Emmanuel de Las Cases, Mémorial de Sainte-Hélène, Texte établi avec introduction bibliographie et notes par André FUGIER, 2 Bde, Paris 1961, hier Bd. 1, S. 609.

2 In der Bundesrepublik sind dem Bremer Kolloquium zwei weitere vorangegangen, deren Referate und Diskussionsbeiträge bereits gedruckt vorliegen: Napoleon I. und das Militärwesen seiner Zeit. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes und der Ranke-Gesellschaft – Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben – hrsg. von Wolfgang v. GROOTE und Klaus-Jürgen MÜLLER, Freiburg i. Br. 1968 [Kolloquium Kirchzarten vom 13. bis 16. Oktober 1967], und Napoleon I. und die Staatenwelt seiner Zeit. Im Auftrag der Ranke-Gesellschaft – Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben – und des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Wolfgang v. GROOTE, Freiburg i. Br. 1969 [Kolloquium Otzenhausen vom 19. bis 22. September 1968]. Hingewiesen sei außerdem auf Michael FREUND, Napoleon und die Deutschen, Despot und Held der Freiheit?, München 1969.

3 II Congreso Histórico Internacional de la Guerra de la Independencia y su época, 30. März bis 4. April 1959. Ein erster (I.) Kongreß fand 1908 statt. Er fand seinen Niederschlag in den Publicaciones del Congreso Histórico Internacional de la Guerra de la Independencia y su época (1807–1815), Celebrado en Zaragoza durante los días 14 á 20 de octubre 1908, 4 Bde, Zaragoza 1909/1910.

4 Vom Institut »Fernando el Católico«, Zaragoza [Institución »Fernando el Católico« (C.S.I.C.) de la Excma. Diputación provincial de Zaragoza], wurden herausgegeben: II Congreso Histórico Internacional de la Guerra de la Independencia y su época, Catálogo de la Exposición historiográfica, 30 marzo – 4 abril 1959, Prólogo de A. BEL-

licht worden. Ende 1968 hat vor allem Artola[6] im Rahmen der von Menéndez Pidal herausgegebenen »Historia de España« eine bis auf weiteres die spanischen Forschungsergebnisse zusammenfassende Darstellung der Regierungszeit Ferdinands VII. geboten. Daher erscheint es durchaus sinnvoll, schon heute ein Resümee vorzutragen.

Das Wort Napoleons vom »unheilvollen Krieg« legt die Frage nahe,

---

TRÁN MARTÍNEZ, Zaragoza 1959. II Congreso Histórico Internacional de la Guerra de la Independencia y su época, Sumario de comunicaciones, Zaragoza 1959 [= Veröffentlichung Nr. 221]. Guerra de la Independencia, Estudios I, Zaragoza 1964 [= Veröffentlichung Nr. 381]. Guerra de la Independencia, Estudios II, Zaragoza 1966 [= Veröffentlichung Nr. 406]. Guerra de la Independencia, Estudios III, Zaragoza 1967 [= Veröffentlichung Nr. 426]. Eine Reihe von Referaten wurde außerdem als »ponencia« gesondert gedruckt vorgelegt. Besonders genannt seien die Veröffentlichungen von: Carlos CORONA, Precedentes ideológicos de la Guerra de la Independencia, Zaragoza 1959 [= ponencia I]. Richard KONETZKE, La Guerra de la Independencia y el despertar del nacionalismo europeo, Zaragoza 1959 [= ponencia VI]. Juan MERCADER RIBA, La organización administrativa francesa en España, Zaragoza 1959 [= ponencia V]. Die Universität von Zaragoza hatte bereits 1958 eine Tagung über den Unabhängigkeitskrieg abgehalten, die ihren Niederschlag fand in dem Sammelband: La Guerra de la Independencia Española y los sitios de Zaragoza, hrsg. von Universidad y Ayuntamiento de Zaragoza, Zaragoza 1958 [= Publicación de la Cátedra »General Palafox de Cultura Militar«, Bd. 6]. Aus den hier veröffentlichten Beiträgen sei besonders verwiesen auf: José María JOVER ZAMORA, La Guerra de la Independencia Española en el marco de las guerras europeas de liberación (1808–1814), a. a. O., S. 41–165.

[5] Miguel ARTOLA, Los Origines de la España Contemporánea, 2 Bde, Madrid 1959. Raymond CARR, Spain 1808–1939, Oxford 1966 [= Oxford History of Modern Europe]; ders., España 1808–1939, Edición española corregida y aumentada por el autor, Revisión de J. ROMERO MAURA, Barcelona 1969. Manuel IZQUIERDO HERNANDEZ, Antecedentes y comienzos del reinado de Fernando VII, Madrid 1963. Hans JURETSCHKE, Die Franzosenpartei im spanischen Unabhängigkeitskrieg, Ihr Entstehen, ihre Entwicklung und ihre historischen Folgen, in: Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens, Bd. 18, Münster i. W. 1961, S. 221–309 [= Spanische Forschungen der Görresgesellschaft, Reihe 1, Bd. 18]; ders., Los afrancesados en la Guerra de la Independencia, Su génesis, desarrollo y consecuencias históricas, Madrid 1962 [= Biblioteca del pensamiento actual, Bd. 117]. Iwan Michailowitsch MAISKI, Neuere Geschichte Spaniens 1808–1917, Deutsche Ausgabe hrsg. von Manfred KOSSOK, Berlin (Ost) 1961. Estado Mayor Central del Ejercito-Servicio Histórico Militar, Guerra de la Independencia (1808–1814), Bd. 1, Antecedentes y Preliminares, Madrid 1966 [Gesamtausgabe veranschlagt auf sieben Bände]. Ferrán SOLDEVILA, Historia de España, Bd. 6, Barcelona 1957, hier S. 294–358. Rainer WOHLFEIL, Spanien und die Deutsche Erhebung 1808–1814, Wiesbaden 1965. Zur weiteren Literatur s. Richard KONETZKE, Literaturbericht über Spanische Geschichte, Veröffentlichungen von 1950–1966, in: Historische Zeitschrift, Sonderheft 3, München 1969, hier S. 208 bis 284, besonders S. 269–275. Verwiesen sei außerdem auf die einschlägigen Artikel im Diccionario de Historia de España, hrsg. von Germán BLEIBERG, 3 Bde, Madrid ²1968, sowie die kurzen, aber aufschlußreichen Zusammenfassungen von Louis BERGERON, in: Das Zeitalter der europäischen Revolutionen 1780–1848, Frankfurt/Main 1969, besonders S. 163–170 [= Fischer Weltgeschichte, Bd. 26], und von Jaime VICENS VIVES, Geschichte Spaniens, Stuttgart 1969, hier S. 107 ff. [= Urban Bücher, Bd. 122]. Verwiesen sei außerdem auf Gabriel H. LOVETT, Napoleon and the Birth of Modern Spain, 2 Bde, New York 1965.

[6] Miguel ARTOLA GALLEGO, La España de Fernando VII, Madrid 1968 [= Historia de España dirigida por Ramón MENÉNDEZ PIDAL, Einleitung von Carlos SECO SERRANO].

aus welchen Gründen und unter welchen Bedingungen sich der Kaiser in ihn verstrickte und ob es für ihn keine Möglichkeit gab, ihn mit militärischen oder politischen Mitteln zu seinen Gunsten zu entscheiden.

Das spanische Königreich war seit dem Frieden von Basel in die politische Abhängigkeit von Frankreich geraten[7]. Die Schaukelpolitik des allmächtigen königlichen Günstlings Godoy, die Spanien zumindest den Bruch mit England ersparen sollte, kulminierte Ende 1806. In Kenntnis der weitverbreiteten Frankophobie, die mit der Niederlage bei Trafalgar neuen Auftrieb erhalten hatte, wollte er zu Beginn des preußisch-französischen Krieges die bourbonische Monarchie nicht nur aus ihrer Bindung an die napoleonische Politik lösen, sondern sie sogar – einen britischen diplomatischen Vorstoß aufgreifend – in den Kreis der Gegner des Empire français einreihen. Das war eine Fehlkalkulation. Spanien geriet in eine noch stärkere Abhängigkeit, wie u. a. sein Beitritt zur Kontinentalsperre, die Entsendung von Eliteverbänden des Heeres nach Norddeutschland und der Vertrag von Fontainebleau als rechtlicher Grundlage des Einmarsches französischer Truppen in das Königreich, belegen. Daß man sich dieser Situation bewußt war, sie aber politisch zu nutzen suchte, zeigt das Verhalten des Kronprinzen. Hatte sich Ferdinands Feindschaft gegen Godoy und seine Eltern bisher auch darin manifestiert, daß er ihre Frankreichpolitik verwarf, so suchte er jetzt Anschluß an Napoleon. Diese sogenannte Kronprinzenverschwörung und der nachfolgende Prozeß[8] müssen dem Kaiser offenkundig gemacht haben, daß sich die bourbonische Monarchie aufzulösen begann und es wohl nur eine Frage der Zeit war, wann sich das Ancien Régime in Spanien von selbst zugrundegerichtet hatte.

Doch allem Anschein nach war Napoleon seit dem Herbst 1807 nicht mehr gewillt, sich mit einer indirekten Herrschaft über Spanien zu begnügen[9], die er bei geschickter Behandlung Godoys – Ausnutzung seines Ehrgeizes und seiner seit Oktober 1806 latenten Sorge um das eigene Schicksal – ohne Schwierigkeiten hätte aufrecht erhalten können. Was den Kaiser veranlaßte, sich intensiver mit der Situation auf der Iberischen Halbinsel zu beschäftigen, war wohl vornehmlich der Gedanke, Vorsorge gegen eine befürchtete britische Invasion treffen zu müssen, daneben aber auch der Wunsch, unmittelbar über die militärischen Mittel Spaniens und

---

[7] Immer noch grundlegend: André Fugier, Napoléon et l'Espagne 1799–1808, 2 Bde, Paris 1930 [= Bibliothèque d'histoire contemporaine].

[8] Francisco Marti, El proceso de El Escorial, Pamplona 1965 [= Colección histórica de la Universidad de Navarra, Bd. 11].

[9] Soldevila, a. a. O., S. 133 ff. Servicio Histórico Militar, Antecedentes y Preliminares [s. Anm. 5], S. 333 ff. Vgl. auch den Artikel »Independencia, Guerra de la«, in: Diccionario de Historia de España, Bd. 2, Madrid 1968, S. 460–463.

das Wirtschaftspotential des amerikanischen Reichsteiles verfügen zu können. Aus den Quellen läßt sich allerdings wenig darüber ermitteln, wie der Kaiser das »spanische Problem« zu lösen gedachte, bevor ihn der Thronwechsel in Aranjuez zu schnellen Entschlüssen veranlaßte. Bestimmte Äußerungen vor diesem unerwarteten Ereignis[10], die Zurückstellung politischer Entscheidungen wie der bereits vorbereitete weitere Ausbau des Rheinbundes[11] und spätere Reflexionen[12] des Kaisers und seiner Mitarbeiter sowie der Aufmarsch napoleonischer Truppen in Spanien[13] lassen nur den Schluß zu, daß er zu intervenieren beabsichtigte. Die neben dem Plan, die Monarchie in Vizekönigreiche unter direkter französischer Verwaltung aufzuteilen[14], als Alternative wahrscheinlich schon vorher angestellten Erwägungen, die bourbonische Dynastie ganz auszuschalten, wurden jedenfalls erst konkretisiert, als der Kaiser am 27. März 1808 seinem Bruder Ludwig die spanische Krone anbot[15]. Daß der König von Holland ihre Annahme verweigerte und danach der bisherige König von Neapel, ein weiterer Bruder, als Joseph Napoleon I. am 4. Juni 1808 zum König von Spanien und Indien erhoben wurde[16], bedeutete keine tiefgreifende Störung der napoleonischen Politik. Vielmehr verlief zunächst im wesentlichen alles nach Wunsch, und Vorfälle – wie der »Dos de Mayo«, der Aufstand vom 2. Mai 1808 in Madrid – hat Napoleon offensichtlich nicht als warnende Zeichen gewertet, sondern nur als nützliches Druckmittel gegenüber Ferdinand VII. in Bayonne genutzt.

Auch die Ursachen für den anhebenden Widerstand hat er nicht erfaßt. So schlitterte er überraschend schnell in jenen »unheilvollen Krieg« hinein, dessen Motive er falsch interpretierte, dessen Wesen er wohl niemals in seiner vollen Bedeutung begriff, zu dessen Beendigung er nicht die angemessenen Mittel anwendete und dessen Auswirkungen er zumindest zu spät erkannte.

---

10 Besprechung Napoleon – Joseph am 2. Dezember 1807 in Venedig. Vgl. dazu Servicio Histórico Militar, Antecedentes y Preliminares [s. Anm. 5], S. 337.

11 Rainer Wohlfeil, Untersuchungen zur Geschichte des Rheinbundes 1806–1813. Das Verhältnis Dalbergs zu Napoleon, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 108, 1961, S. 85–108, hier S. 105 ff.

12 Vgl. u. a. Mémoires du Général de Caulaincourt, Duc de Vicence, Grand écuyer de l'Empereur, hrsg. von Jean Hanoteau, 3 Bde, Paris 1933, hier Bd. 2, S. 238 ff. Las Cases [s. Anm. 1], Bd. 1, S. 811–825, Bd. 2, S. 131 u. a. Stellen. Général Bertrand, Cahiers de Sainte-Hélène, hrsg. von Paul Fleuriot de Langle, 3 Bde, Paris 1949–1958, hier Bd. 1, S. 92 f., Bd. 2, S. 148 f. u. a. Stellen. Général Baron Gourgaud, Journal de Sainte-Hélène 1815–1818, hrsg. von Octave Aubry, 2 Bde, Paris 1947, hier Bd. 1, S. 148. Charles Maurice Talleyrand, Mémoires, hrsg. von Paul-Louis Couchoud et Jean-Paul Couchoud, hier Bd. 2, Paris 1957, S. 51–71.

13 Servicio Histórico Militar, Antecedentes y Preliminares [s. Anm. 5], bes. S. 343–352.

14 A. a. O., S. 333–343, S. 352–356.

15 Correspondance de Napoléon Ier, 32 Bde, Paris 1858–1870, hier Bd. 16, 1864, S. 500 f.

16 Neueste Biographie: Claude Martin, José Napoléon I, »Rey intruso« de España, Madrid 1969.

Der Kaiser stempelte den beginnenden Unabhängigkeitskrieg als »Insurrektion«, als gesetzwidrigen Aufstand gegen eine legale Regierung ab[17]. Ob es nur aus propagandistischen Gründen geschah, weil Napoleon zu klug war, um das Königtum Josephs als »legal« anzusehen, oder ob diese Interpretation seiner Überzeugung entsprach, läßt sich schwer beurteilen. Jedenfalls reduzierten sich für ihn die Motive, die die Spanier in den Kampf trieben, auf die Beutegier der einfachen Leute[18]. Es blieb ihm verschlossen, daß hier traditionelle Werte – das alte Spanien, vor allem die katholische Religion und das bourbonische Königtum – verteidigt wurden. Napoleons Deutung des spanischen Widerstandes ist mit unzureichenden Informationen[19] allein nicht zu erklären; sie beruhte vielmehr auf einer rationalistischen Begrenztheit seines Denkens, dem die Gewalt geistiger, gar religiöser, in jedem Falle »irrationaler« oder besser transrationaler Kräfte weitgehend verborgen blieb. Napoleon verkannte die spanischen Verhältnisse und verfiel einem Irrtum, der im damaligen Europa weit verbreitet war[20]. Im Unabhängigkeitskrieg begegneten ihm schon jene vier Kräfte, die seinen Versuch, den europäischen Kontinent im Grand Empire und darüber hinaus im System eines napoleonischen Europa zusammenzufassen, zum Scheitern verurteilten: neben dem religiösen und dem monarchisch-dynastischen das sozial-reformerische und vor allem das volklich-nationale Element[21].

Der Unabhängigkeitskrieg kam einer »nationalen Revolution« gleich, deren historische Bedeutung keinesfalls dadurch gemindert wird, daß die historische Forschung die Auffassung, es habe sich um einen allgemeinen Volksaufstand gehandelt, als Legende zurückgewiesen hat[22]. Diese nationale Revolution wollte – zumindest vor dem Zusammentritt der Cortes von Cádiz – das Bestehende nicht zerstören, sondern bewahren; sie löste keinen Bürgerkrieg aus, sondern den Widerstand gegen fremde Eindringlinge, der den Kampf gegen Kollaborateure einschloß[23]. Die Frage, welches Gewicht den verschiedenartigen Motiven der Handelnden und welche historische Relevanz Phänomenen wie der Bayonner Verfassung von

---

17 Wohlfeil, Spanien und die Deutsche Erhebung, S. 40.

18 Mémoires du Général de Caulaincourt [s. Anm. 12], Bd. 2, S. 238, sowie auch Bd. 1, S. 248 ff., und Bd. 2, S. 234–251. Wohlfeil, Spanien und die Deutsche Erhebung, S. 26 ff.

19 Vgl. unten S. 605 mit Anm. 59.

20 Wohlfeil, Spanien und die Deutsche Erhebung, S. 93 ff.

21 Wohlfeil, Spanien und die Deutsche Erhebung, S. 27 ff. Zum gesamten Problem vgl. auch Vicens Vives, Geschichte Spaniens [s. Anm. 5], S. 107 ff., und Bergeron [s. Anm. 7], S. 167 ff.

22 Carr, España [s. Anm. 5], S. 97.

23 Juretschke, Franzosenpartei [s. Anm. 5], S. 241. Laut Vicens Vives [s. Anm. 5], S. 107, handelte es sich zunächst »im Grunde ... mehr um eine Bewegung, die Spanien von den Godoy-Anhängern befreien sollte, als um einen Kampf gegen die französischen Truppen«.

1808, dem Guerrillakrieg oder dem Werk der Cortes von Cádiz zuzumessen ist, wird auch weiterhin Gegenstand der Forschung bleiben[24]. Zur Einordnung bietet sich immer wieder ein Vergleich zwischen Haltung und Verhalten der französischen Nation 1792 und der spanischen 1808 an. Hier gewinnt eine These besondere Bedeutung, die zuletzt von Seco Serrano vorgetragen wurde[25]. Sie sucht zu belegen, daß Napoleon 1808 eine Entwicklung angestoßen hat, die dem Jahr 1810 in der spanischen Geschichte die Rolle zukommen läßt, die das Jahr 1789 für die französische Geschichte gewonnen hatte. Als Vergleichsmomente werden herangezogen: die Krise der absolutistischen Monarchie, die Einschaltung der vom Ideengut von 1789 beeinflußten, bereits als Liberale bezeichneten Kräfte in das politische Geschehen und der Durchbruch des konstitutionellen Gedankens in Spanien mit der Bayonner Verfassung von 1808 und vor allem mit dem Zusammentritt der Cortes von Cádiz. Außerdem fallen in dieses Jahr die ersten Akte jenes Prozesses, der zur Auflösung des spanischen Weltreiches führte[25a].

Zunächst einige knappe Bemerkungen zur Konstitution von 1808, die als ein politisches Mittel Napoleons zur Lösung der spanischen Frage zweifellos von erheblicher propagandistischer Wirkung war, wie schon die Verfassungserörterungen seiner spanischen Gegner belegen[26]. Aus der Diskussion um die »afrancesados«, die spanischen Mitarbeiter König Josephs, entwickelte sich jedoch auch hierüber eine wissenschaftliche Kontroverse[27]. Während Juretschke[28] feststellt, »daß man [in den Cortes von Cádiz] an das Verfassungswerk [von 1812] im vollen Bewußtsein heranging, die Entwicklung des Krieges werde davon abhängen, und man vorzüglich bemüht war, die Propagandawirkung der Bayonner Akte und der

---

24 Außer der in den Anm. 4–6 angeführten sowie der von Konetzke besprochenen Literatur sei noch hingewiesen auf: Estudios sobre Cortes de Cádiz, Pamplona 1967 [= Colección histórica de la Universidad de Navarra, Bd. 15]. Werner Hahlweg, Guerilla, Krieg ohne Fronten, Stuttgart 1968. E. Christiansen, The Origins of Military Power in Spain 1800–1854, London 1967 [= Oxford Historical Monographs]. Stanley G. Payne, Politics and the Military in Modern Spain, Stanford 1967. Pierre Vilar, Quelques aspects de l'occupation et de la résistance en Espagne en 1794 et au temps de Napoléon, in: Occupants – occupés, 1792–1815. Colloque de Bruxelles, 29 et 30 janvier 1968, Brüssel 1969, S. 221–256.

25 Artola [s. Anm. 6, weiterhin so zitiert], S. IX ff. Wohlfeil, Spanien und die Deutsche Erhebung, S. 26 f.

25a Vgl. zuletzt Analola Borges, El plan Bonaparte para la América Hispana y sus repercusiones según los documentos anglo-españoles, in: Hispania, Bd 29, 1969, S. 314 bis 350.

26 Juretschke, Franzosenpartei [s. Anm. 5], S. 299 f.

27 Miguel Artola, Los afrancesados, Madrid 1953. Die Gegenposition vertritt vor allem Juretschke [s. Anm. 5]. Artola hält auch in seinem Werk von 1968 [s. Anm. 6], hier bes. S. 311–324, im Wesentlichen an seinen Thesen von 1953 fest.

28 Juretschke, Franzosenpartei, S. 302 u. S. 307.

französenhörigen Regierung zu zerstören«, behauptet Artola[29], daß »die totale Nichtanwendung dieses konstitutionellen Textes [von 1808] ein ausreichender Grund war, um ihn jedweder politischen Anziehungskraft zu berauben«.

Wie aber sahen Zeitgenossen das Problem, etwa der süddeutsche Frühliberale Rotteck? Der Freiburger Universitätslehrer, keineswegs ein Bewunderer des Kaisers, der voller Hochachtung vom Kampf der spanischen Liberalen gegen die französische Invasion sprach[30], vertrat die Auffassung, Napoleon habe »der Spanischen Nation ... weit weniger Uebles, als vielen anderen, weit mehr Gutes als Allen« zugedacht; unter anderem habe er ihr »eine dem Zeitgeist wenigstens annähernd entsprechende, und wenigstens für die Folgezeit schöne Früchte verheißende Verfassung« gegeben[31]. Auch der Staatsrechtler Pölitz gestand der Bayonner Konstitution zu, man könne ihr »im Ganzen genommen ... seinen Beifall nicht versagen«[32].

Als ein Ergebnis der bisherigen Diskussion darf der Konsens darüber angesehen werden, daß Napoleon als der auslösende Faktor in der Entwicklung zum modernen Spanien angesehen wird. Ohne die napoleonische Intervention wäre es zweifellos in Spanien nicht so schnell zu Reformen gekommen. In seiner praktischen Politik allerdings – damit erst erhält sein Verhältnis zu Spanien den entscheidenden Akzent – fühlte er sich niemals an die von ihm inaugurierte Verfassung gebunden. Selbst eine solche Bindung hätte aber wohl nicht verhindern können, daß der »unheilvolle Krieg« letztlich zu seinem Nachteil ausging. In jedem Falle mußten sich König Joseph und seine spanischen Mitarbeiter mit der Tatsache abfinden, daß der Kaiser der Verfassung von Bayonne die Anerkennung als Rechtsgrundlage des josephinischen Königtums und als verbindliches Grundgesetz Spaniens verweigerte. Schon während der militärischen Intervention unter seiner Führung von Ende 1808 drohte Napoleon mit der Aufhebung der Konstitution, zog es dann aber vor, sie auf dem Wege über kaiserliche Dekrete abzuwandeln[33]. Noch schwerer wog, daß der Kaiser seinen Bruder und dessen Regierung niemals von dem Zweifel befreite, ob die Existenz des spanischen Staates nicht trotz Josephs König-

---

29 Artola, S. 313.

30 Rainer Wohlfeil, Das Spanienbild der süddeutschen Frühliberalen, in: Geschichtliche Landeskunde, Bd 5, Teil 1, Wiesbaden 1968, S. 109–150, hier S. 139 ff. ders., España y los comienzos del liberalismo alemán, in: Revista de Occidente, Nr. 80, Madrid 1969, S. 144–166, hier S. 156 f.

31 Karl von Rotteck, Allgemeine Geschichte vom Anfang der historischen Kenntniß bis auf unsere Zeiten, 9 Bde, Freiburg 1813–1826, hier Bd 9, S. 636.

32 Karl Heinrich Ludwig Pölitz, Die Constitutionen der europäischen Staaten seit den letzten 25 Jahren, 4 Bde, Leipzig 1817–1825, hier Bd 3, 1820, S. 28.

33 Juretschke, Franzosenpartei, S. 259 f. und S. 268.

tum und der Bayonner Verfassung in einem napoleonischen Europa nur eine Existenz auf Zeit war. Erstmals erwachten solche Zweifel, als der Kaiser am 6. November 1808 den Oberbefehl der Spanienarmee übernommen hatte: er trat einfach als Eroberer auf und handelte wie ein Usurpator der Krone Spaniens[34]. Joseph bot daraufhin nicht nur seinen Rücktritt an, sondern betrachtete sich auch eine Zeitlang bereits als abgedankt[35]. Mit dem Aufbruch Napoleons aus Madrid am 22. Dezember 1808 begann daher gleichsam eine zweite Regierungszeit Josephs[36]. Sie war gekennzeichnet durch einen fortwährenden Antagonismus zum Kaiser der Franzosen.

König Joseph erachtete als Grundlagen seiner Herrschaft die Wahrung der territorialen Integrität und politischen Unabhängigkeit Spaniens[37]. Für seine spanischen Mitarbeiter war die unversehrte Erhaltung ihres Vaterlandes zugleich die Rechtfertigung ihrer Kollaboration. Nur dieser Weg bot die Chance, das neue Königtum dauerhaft im Lande zu verankern. Durch jede ausländische, d. h. französische bzw. napoleonische Einmischung wurde es gefährdet. Allerdings war es zunächst ausgeschlossen, Spanien ohne die militärische und finanzielle Hilfe Napoleons zu »befrieden«. Hierin lag das Dilemma: die Regierung Josephs kämpfte gewissermaßen an zwei Fronten, innenpolitisch mit fremder Hilfe um ihre Behauptung als Voraussetzung für jede politische und soziale Reform, außenpolitisch um Freiheit von jedweder Form der Bevormundung oder gar Intervention, die noch weiter ging als die bereits vorgegebenen drükkenden Abhängigkeiten[38].

Für Napoleon dagegen blieb sein Bruder Angehöriger der kaiserlichen Familie und seinem Führungsanspruch unterworfen[39]. Dieser Bindung war sich Joseph bewußt. Aber noch 1811 entschied er sich vor die Wahl gestellt, entweder als spanischer König oder als Mitglied des Kaiserhauses zu regieren – für sein Land Spanien[40]. Er geriet somit in eine ähnliche Konfliktsituation wie sein Bruder Ludwig als König von Holland[41]. Als Joseph eineinhalb Jahre später vom Kaiser zu seinem Generalleutnant auf der Pyrenäischen Halbinsel bestellt wurde und nun als Franzose handelte[42], hatte er bereits den Kampf um die Integrität und Unabhängigkeit Spaniens verloren gegeben. Er mußte sich schließlich der Tatsache

---

34 Artola, S. 338 f.
35 Artola, S. 339 mit Anm. 91.
36 Artola, S. 341.
37 Artola, S. 74.
38 Artola, S. 324.
39 Äußerer Ausdruck dieser Bindung war das kaiserliche Hausgesetz vom 31. März 1806.
40 Artola, S. 357.
41 Rainer Wohlfeil, Napoleonische Modellstaaten, in: Napoleon I. und die Staatenwelt seiner Zeit [s. Anm. 2], S. 33–57, hier S. 35 f.
42 Artola, S. 361.

beugen, daß nicht die Bayonner Verfassung, auf die er und vor allem seine spanischen Mitarbeiter sich immer wieder beriefen, sondern seine Zugehörigkeit zum Familienclan Napoleons seine Rechte als König von Spanien begründete – aber auch begrenzte. Der Kaiser der Franzosen verzichtete nicht auf das Recht des Eroberers. Auffällig ist dabei jedoch ein Moment, das vielleicht den Schlüssel für das immer noch nicht geklärte Verhältnis Napoleons zu Spanien bietet – seine eigentümliche, nicht nachdrücklich wohlwollende, aber auch nicht ablehnende, nicht gerade zögernd vorsichtige, aber jeder definitiven Entscheidung ausweichende Haltung gegenüber seinem Bruder, König Joseph.

Bei einem Einsatz französischer Truppen war es für den Kaiser selbstverständlich, daß seinen Befehlshabern die vollziehende Gewalt oblag[43]. Sie erhielten ihre Weisungen unmittelbar von ihm und sahen ihre Operationsräume als erobertes Territorium an; sie fühlten sich – bei »loser Zügelführung« seitens des Kaisers – wie Vizekönige. In Joseph sahen sie wie auch der als »napoleonischer Prokonsul« bezeichnete kaiserliche Botschafter nicht den eigenständigen Monarchen, sondern den vornehmsten kaiserlichen Repräsentanten im Lande, dem sie Achtung, aber nur begrenzt Gehorsam schuldeten[44]. Es gelang zwar keiner ihrer Versuche, den König von seiner spanischen Umgebung zu trennen[45], jedoch wurde diesen Spaniern als Vertreter einer unversehrten Monarchie gerade zu dem Zeitpunkt die Grundlage ihrer Tätigkeit entzogen, als mit der Eroberung Andalusiens eine »Sternstunde« des josephinischen Königtums angebrochen zu sein schien. Mit Dekret vom 8. Februar 1810 errichtete der Kaiser unter dem Vorwand, daß ihn die hohen Kosten für seine Truppen und die Schwäche der Verwaltung[46] dazu zwängen, vier Militärbezirke[47]: Katalonien, Aragon, Navarra und Vizcaya. Damit wurden die Provinzen nördlich des Ebro zwar noch nicht von Frankreich annektiert, aber weitgehend der Verfügungsgewalt Josephs entzogen. Spanische Gegenaktionen, selbst Rücktrittsdrohungen Josephs, blieben erfolglos[48], verhinderten nicht einmal die Einrichtung zweier weiterer Bezirke (Burgos, Valladolid) am 29. Mai 1810; zugleich erhielt der kaiserliche Befehlshaber in Südspanien Rechte, die ihn praktisch zum Vizekönig erhoben[49]. Damit war Josephs spanisches Königtum bereits unglaubwürdig geworden, bevor

---

43 Artola, S. 336.
44 Artola, S. 341.
45 Artola, S. 343.
46 Es gibt bisher außer der Darstellung von Juan Mercader Riba, Barcelona durante la ocupación francesa (1808–1814), Madrid 1949, keine befriedigende Untersuchung über die Verwaltung König Josephs. Vgl. hierzu Juretschke, Franzosenpartei, S. 263.
47 Mercader Riba, La organización administrativa francesa [s. Anm. 4], S. 6 ff. Artola, S. 346.
48 Artola, S. 350 ff.
49 Artola, S. 347.

Napoleons Außenminister am 3. September 1810 erklärte, daß die territoriale Integrität Spaniens nicht gewahrt werden könne: Frankreich müsse die Pyrenäen kontrollieren[50]. Die anschließenden langwierigen Pariser Verhandlungen, in deren Verlauf auch ein Austausch der Nordprovinzen gegen Portugal erörtert wurde, erwiesen erneut die Begrenztheit der königlichen Kompetenzen[51]. Jedoch scheint Napoleon niemals das Ziel angesteuert zu haben, seinen Bruder völlig zu entmachten. Er betrieb nur eine Art aufschiebbarer Tagespolitik, diese aber in einer rigorosen Form, wie sie auch sonst für viele seiner Entscheidungen charakteristisch war. Im Frühjahr 1811 gestand er Joseph mehr Rechte als je zuvor zu, entschloß sich dann aber am 14. Januar 1812, Katalonien in das Empire français zu inkorporieren[52]. Dieser Schritt entzog dem spanischen Königtum Josephs endgültig seine Rechtfertigung und seine Basis. Daß auch der Kaiser die Situation als verändert ansah, zeigte sich darin, daß er, während er selbst durch den Rußlandfeldzug gebunden war, seinem Bruder jetzt den zuvor so oft geforderten militärischen Oberbefehl auf der Iberischen Halbinsel einräumte. Gleichzeitig aber scheint er bereit gewesen zu sein, das spanisch-portugiesische Problem durch Verhandlungen mit England zu lösen[53]. Sie scheiterten schon im Ansatz, und die spanische Front[54] belastete Napoleon bis hinein in das Frühjahr 1814 – und dieses trotz der unter dem Druck der Ereignisse von 1813 mit der durch die Rückgabe des spanischen Thrones an Ferdinand VII. im Vertrag von Valençay vollzogenen krassen Abwendung von der alten Spanienpolitik.

Napoleon hat also eine definitive politische Entscheidung über die Einordnung der ehemaligen bourbonischen Monarchie in das von ihm beherrschte Europa immer wieder aufgeschoben. Sein seit 1807 stärkeres Zögern würde noch deutlicher erkennbar werden, wenn – beispielsweise am Verhältnis zwischen Joseph und den kaiserlichen Generalen – die mangelhafte Koordinierung der politischen und militärischen Mittel eingehender behandelt werden könnte. Hier ist jedoch abschließend nur noch zu fragen: welchen Stellenwert besaß Spanien überhaupt in der napoleonischen Europapolitik?

Im Rahmen der drei Baustufen der napoleonischen Neuordnung Euro-

---

50 Artola, S. 351 ff.
51 Artola, S. 352 ff.
52 Juan Mercader Riba, La anexión de Cataluña al Imperio francés (1812–1814), in: Hispania, Bd 7, H. 26, 1947, S. 125–141. Artola, S. 358.
53 Artola, S. 361.
54 Es gibt bisher keine befriedigende militär- und kriegsgeschichtliche Untersuchung über die Rückwirkung des Unabhängigkeitskrieges der Spanier auf die Kriegführung Napoleons in allen ihren Bereichen. Vgl. Wohlfeil, Spanien und die Deutsche Erhebung, S. 216.

pas[55] – Satellitensystem, Grand Empire, Kontinentalsystem – befand sich Spanien von vornherein in dem Gürtel der von Frankreich abhängigen Staaten. Auch gehörte das bourbonische Spanien schon dem Kontinentalsystem an, dem sich nach dem Frieden von Tilsit nur noch vereinzelte Staaten zu entziehen vermochten. Politisch war es zu diesem Zeitpunkt in das napoleonische Europa fester eingefügt als Rußland oder Österreich[56]. Diese Abhängigkeit wollte der Kaiser mit dem Dynastiewechsel zumindest sichern. Daraus läßt sich schließen, daß Napoleon Ende 1807/Anfang 1808 Spaniens Bindung an Frankreich schwächer als die jener Staaten beurteilt haben muß, die er innerhalb des Grand Empire nach dem Vorbild des Kaiserreiches in Italien und Deutschland errichtet hatte und deren Kern die sogenannten Modellstaaten bildeten[57]. Ob ihm allerdings das Ziel vorgeschwebt hat, Spanien ebenfalls in die Staatengruppe einzureihen, die seinem System als »Ordnungselement« diente, erscheint fraglich – zumindest wurde eine derartige Absicht durch den unerwarteten Widerstand bereits im Ansatz vereitelt. Die Spanier entzogen sich im Sommer 1808 der bisherigen Bindung, so daß der Kaiser zu keinem Zeitpunkt danach mehr in dem Maße über das Potential des Landes verfügen konnte wie im Endstadium der Monarchie Karls IV. Seine militärische Intervention trug ihm außerdem einen neuen Kriegsschauplatz ein, dessen Eröffnung er durch sein Eingreifen gerade hatte verhindern wollen. Der Versuch, das Problem der Iberischen Halbinsel mit präventiven Mitteln in schnellem Zuge zu lösen, brachte ihn in eine Zwangslage, der er nicht folgerichtig begegnete, sondern aus dem Wege gegangen zu sein scheint[58]. Daß er nicht noch ein zweites Mal persönlich und unter Einsatz überwältigender militärischer Mittel auf der Iberischen Halbinsel intervenierte, um den »unheilvollen Krieg« zu beenden, läßt sich wohl kaum, zumindest nicht allein mit unzureichenden Informationen und dem »starren Charakter«[59] des vom Erfolg getragenen Eroberers erklären – einem Starrsinn, der ihn daran gehindert hätte, die verfahrene spanische Situation zu analysieren und entsprechende Folgerungen zu ziehen. Dahingehend könnten allerdings Berichte, daß sich Napoleon nicht selten über Tage hin der Kenntnisnahme von Nachrichten aus Spanien verschloß[60],

---

55 Wohlfeil, Napoleonische Modellstaaten [s. Anm. 41], S. 33 ff. Bergeron [s. Anm. 5], S. 147 ff.

56 Bergeron, S. 163, ordnet bereits in der Überschrift »Jenseits des napoleonischen Europa: Spanien« das Königreich auf der Pyrenäischen Halbinsel in gleiche Randlage ein wie Rußland (S. 171: »Jenseits des napoleonischen Europa: Rußland«).

57 Wohlfeil, Napoleonische Modellstaaten [s. Anm. 41]. Owen Connelly, Napoleon's Satellite Kingdoms, New York 1965.

58 Artola, S. 324.

59 Bergeron [s. Anm. 5], S. 147.

60 Artola, S. 358 mit Anm. 142.

interpretiert werden. Daß er dabei der leidigen »spanischen Affaire« durch Nichtbeachtung oder überbrückende Halbheiten die Relevanz nehmen wollte, wäre eine psychologische Folgerung solcher Deutung. Mit einem höheren Grad an Wahrscheinlichkeit bietet sich als Erklärung seines Verhaltens an, daß Napoleon vom Ausgang seines Ringens gegen die Großmächte auch die Entscheidung des Kampfes in und um Spanien abhängig sah und daher der iberischen Front nur den Charakter eines Nebenkriegsschauplatzes zuerkannte. So läßt sich jedenfalls erklären, warum sich Napoleon damit begnügte, daß sich Spanien formal mittels des Königtums seines Bruders in das eigene Herrschaftssystem eingegliedert befand, während sich in Wirklichkeit die spanische Nation jenseits des napoleonischen Europas gestellt hatte. Mit anderen Worten: der Kaiser räumte Spanien nicht mehr den politischen Rang ein, den sein Interventionsentschluß von 1807/1808 eigentlich voraussetzte. Mag er das Hineinstolpern in den »unheilvollen Krieg« schon vor seinem Sturz bereut haben, übersehen läßt sich jedenfalls nicht, daß die spanische Frage von ihm während der ganzen Zeit seiner Herrschaft immer als zweitrangig behandelt worden ist. Seit 1809 hat er nicht mehr darauf hingearbeitet, sie mit dem Einsatz aller seiner Machtmittel zu lösen.

Wie läßt sich dann aber die Diskrepanz zwischen der Wirklichkeit und dem eingangs zitierten Ausspruch Napoleons »*Cette malheureuse guerre m'a perdu*« erklären, der das spanische Problem aus seiner Randlage in den Mittelpunkt der Ereignisse rückte und ihm geradezu entscheidende Auswirkungen zuschreibt? Vordergründig ist die Aussage Napoleons ohne Zweifel unzutreffend; vielleicht wollte jedoch der Gestürzte auf St. Helena damit eine tiefer liegende Wahrheit ausdrücken, ohne sie belegen zu können. In demselben Spanien, dem er eine in seinen Augen veraltete, abgewirtschaftete Herrschaftsform genommen und eine moderne Verfassung gegeben hatte, brandete ihm der erste nationale Widerstand entgegen, der in seiner unerbittlichen Konsequenz in keinem Vergleich zu den übrigen Erhebungen in Europa stand. Getragen wurde das spanische Nationalbewußtsein nicht von den Ideen der französischen Revolution, sondern von traditionsverhafteten Kräften – eine Tatsache, die dem rationalistischen Denken des Kaisers rätselhaft und unheimlich erscheinen mußte. Hier schien die Grundlage seiner Politik in Frage gestellt und schließlich widerlegt worden zu sein. In der verdichtenden Erinnerung wandelte sich so der spanische Aufstand zum »unheilvollen Krieg«, zum Anfang des Freiheitskampfes der europäischen Völker gegen die ihnen von Napoleon aufgezwungene Ordnung.